

sentlich verbessert. Dies gilt insbesondere für die Übersetzung des Geistlichen Tagebuchs und der Satzungen. Bei den Briefen ergab eine Stichprobe, daß es nicht in allen Fällen zutrifft, daß die jeweiligen Texte vollständig wiedergegeben sind (wie S. 627 angekündigt): In Nr. 4619 sind die Auslassungen zu Beginn auch nicht gekennzeichnet. Bei den Briefen scheint auch die Übersetzung nur unterschiedlich zuverlässig. Im Bericht des Pilgers, Nr. 99, sollte es nicht heißen, daß Ignatius feierlich erklärt habe, „er sei sehr sicher, er werde nichts weiteres mehr erzählen [qu'il était bien certain qu'il ne raconterait rien de plus]“, sondern er habe nicht zuviel erzählt, also nicht übertrieben [it. Urtext: che era ben certo che non narra niente di più; vgl. für diesen Sinn Nr. 12, 29, 98]. Auch hat Ignatius in Alcalá wohl nicht Albert den Großen studiert (S. 1047), sondern nach Monumenta Ignatiana, Fontes Narrativi II, 154 handelte es sich um Albert von Sachsen (ca. 1316–1390). – Besondere Erwähnung verdient die gute Ausstattung des Werkes durch den Verlag und der günstige Preis. P. KNAUER S. J.

IGNATIANISCH. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu. Hrsg. *Michael Sievernich S. J.* und *Günter Switek S. J.* Freiburg: Herder 1990. 704 S.

Herausgegeben aus Anlaß des Jubiläumsjahres des Jesuitenordens – die Gründung jährte sich 1990 zum 450. Mal; 1991 wird weltweit der 500. Geburtstag des Gründers Ignatius von Loyola gefeiert – bietet dieser Band eine (nicht nur äußerlich) gewichtige und umfassende Selbstbesinnung und Selbstdarstellung des Ordens auf seine Wurzeln, seine Geschichte und seine aktuelle Situation und Aufgabe am Ende des 20. Jahrhunderts. Die 40 Beiträge von Jesuitenautoren v. a. aus dem deutschsprachigen Raum geben einen Eindruck von der großen Vielfalt der Tätigkeiten des Ordens in Geschichte und Gegenwart. Selbstverständlich sind die Artikel eines solchen Sammelbandes sehr verschieden in ihrem Charakter und ihrer Qualität. Im vorliegenden Werk sind sie jedoch durchweg eigens für diese Veröffentlichung verfaßt worden, sie bringen meist neue und anregende Erkenntnisse, und – das ist ein großer Vorzug – sie sind alle locker unter einer einheitlichen Fragestellung verfaßt worden: Diese wird umschrieben mit dem Stichwort „noster modus procedendi“; es ist die Frage, welches die eigentlich „jesuitische“ Vorgehensweise ist bzw. was das „Ignatianische“ der Gesellschaft Jesu ausmacht. – Die drei Teile des Buches enthalten Artikel „Zur Gestalt des Ignatius von Loyola“ (I), „Aus der Geschichte der Gesellschaft Jesu“ (II), „Ignatianische Impulse für die Gegenwart“ (III). In allen Teilen finden sich Artikel, die mehr historisch und sachlich bestimmte Ausschnitte der Wirklichkeit des Ordens darstellen, aber auch solche, die eher theologisch oder auch praxisbezogen das ignatianische Charisma und die jesuitische Vorgehensweise reflektieren. Teil III enthält auch Beiträge, die sich als Erfahrungsberichte aus gegenwärtigen apostolischen Brennpunkten verstehen, darüber hinaus solche Artikel, die in die Zukunft weisen und, indem sie neue Konzepte entwerfen bzw. entfalten, auch indirekt kritische Impulse bzgl. der gegenwärtigen Verhältnisse im Orden und in der Kirche beinhalten. Im folgenden seien einige Artikel ausführlicher dargestellt:

*Erhard Kunz* („Bewegt von Gottes Liebe“. Theologische Aspekte der ignatianischen Exerzitien und Merkmale jesuitischer Vorgehensweise“) reflektiert in seinem Artikel sehr grundlegend einige Gegebenheiten der Exerzitien, die als Widersprüche betrachtet werden könnten und in der Geschichte des Ordens – oft polemisch gegen ihn – als solche betrachtet wurden, die Kunz aber als spannungsvolle Polaritäten deutet und zuletzt zu einer christologischen Synthese führt: etwa das gnadentheologische Problem, wie sich in den Exerzitien Gottes Heilshandeln und das eigenständige Tun des Menschen zueinander verhalten; oder die Frage nach der Spannung zwischen Gottes Gegenwart in der Kirche, wovon sich der berühmte „jesuitische Gehorsam“ begründet, und der Freiheit des einzelnen, die im Vollzug der Exerzitien einen hohen Wert hat. K. bietet dabei in einfacher Sprache theologisch sehr tiefe Gedanken, die aber auch von großer praktischer Relevanz für spirituelle Vollzüge und für die Exerzitienbegleitung sind. Für eine Theologie der Exerzitien – nach wie vor ein Desiderat der Theologie! – finden sich wertvolle Anregungen. – *Peter Knauer* („Unsere Weise voranzugehen“ nach den Satzungen der Gesellschaft Jesu“) macht die artikelübergreifende Fragestellung

des Buches zum ausdrücklichen Thema seines Artikels. Nach historischen Ausführungen über die Entstehung des „modus procedendi“ faßt er einige seiner Merkmale zusammen: etwa die „gegenseitige Hilfe“ von Oberen und Untergebenen bzw. innerhalb einer Kommunität; die vom Generaloberen oft gewährte Freiheit, vor Ort je nach den Umständen Entscheidungen selbst zu fällen; die Verlässlichkeit, Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Professoren als Voraussetzungen für dieses freiheitliche Vorgehen; das rechte Zusammenspiel von Begeisterung und Effizienz als Zielen der Ausbildung des Nachwuchses. K. arbeitet dabei nahe am Text der Konstitutionen und zitiert lange Passagen, stellt aber dennoch in eigenständiger Begrifflichkeit die zentralen Punkte heraus. – Auch *Günter Switek* („Die Eigenart der Gesellschaft Jesu im Vergleich zu den anderen Orden in der Sicht des Ignatius und seiner ersten Gefährten“), ein sehr gründlicher Kenner der Quellen, arbeitet historisch an dieser Frage nach der Eigenart. Er faßt zusammen: Alle Einzelbestimmungen des Zusammenlebens und -wirkens und der Spiritualität sind auf das eine Ziel des apostolischen Dienstes hingeeordnet, der eine Sendung durch den Papst ist. Dieses neue Ordensideal war zu allen Zeiten mißverständlich und schwer zu verwirklichen, ist aber das bis heute gültige Merkmal der SJ. Der Artikel ist gründlich erarbeitet, informativ und gut lesbar. – *Josef Sudbrack* deutet in seinem Artikel „Die ‚Anwendung der Sinne‘ als Angelpunkt der Exerzitien“ sein Thema aus seiner breiten Kenntnis der spirituellen Überlieferung der Christenheit heraus, er will damit einen der „vergrabenen, vergessenen Schätze“ (96) der Theologie ans Licht heben. Bei der gewaltigen Materialfülle – der Artikel ist auch wegen der zahlreichen Zitate, die quer durch die Geistesgeschichte laufen und deren innerer Zusammenhang manchmal nur schwer erkennbar ist, nicht leicht lesbar und verständlich – bleiben dem Leser jedoch einige Fragen offen: Z. B. bleibt bisweilen die Begrifflichkeit, wie sie Ignatius und/oder S. verwenden, unklar, etwa die Unterscheidung zwischen „leiblichen“ und „geistlichen“ Sinnen (100), oder – eine einfache Frage an Ignatius – der genaue Unterschied zwischen der „compositio loci“ und der „Anwendung der Sinne“ (101). Manche Themen werden von S. nur knapp angerissen bzw. durch Zitate angeippt, so daß eine eigenständige Aussage des Autors entweder nur schwer erkennbar ist oder unbegründet erscheint, etwa in der Auseinandersetzung mit dem Zen (116).

Einen fast vergessenen, aber unverzichtbaren Aspekt des „Ignatianischen“ greift *Merdard Kehl* auf: „Seelsorge für ‚Kinder und einfache Menschen‘“. Die Sorge für die „rudes“ hatte für Ignatius zwei Gründe: der notwendige Neuaufbau eines Glaubensfundaments im einfachen Volk und der Wert dieses Apostolats für die Spiritualität der Jesuiten selbst. Jahrhundertlang weitgehend verschwunden, wird die Option für die rudes von den letzten beiden Generalkongregationen des Ordens wieder aufgegriffen und vertieft: Der Orden soll sich in der „Option für die Armen“ besonders auf den „Weg nach unten“ begeben, dabei soll jeder einzelne Jesuit selbst auch sinnlich die Armut des armen Jesus erfahren. Nach K. richtet sich dieses Merkmal des Ignatianischen gegen die Versuchung des Jesuitenordens, sich dem „Erfolgs- und Effizienzdenken der Umwelt“ zu sehr anzupassen, zudem stellt es im Konzept der SJ „die wirksamste ‚anti-integralistische‘ Sperre“ dar (568). Der Artikel gibt einem eher unscheinbaren, aber zentralen Moment ignatianischer Spiritualität und Praxis den ihm gebührenden Platz zurück. – *Anton Rauschers* Artikel „Der Beitrag der deutschsprachigen Jesuiten zur katholischen Soziallehre“ bleibt eher historisch in seiner Darstellung, die traditionelle Soziallehre wird in ihrer Entwicklung positiv dargestellt. Neuere Entwicklungen wie etwa die Theologie der Befreiung (warum in Anführungszeichen?) oder die Optionen der 32. Generalkongregation des Ordens werden nur knapp erwähnt, man spürt die Distanz des Autors zu ihnen. Hier läßt sich eine deutliche Differenz des Autors zur sonstigen Linie des Ordens, wie sie sich etwa in den Artikeln von Hengsbach und Zwiefelhofer zeigt, ersehen: Unklar bleibt, ob dies als Hinweis auf die Vielfalt des Ordens oder auf starke, unaufgearbeitete Spannungen im Orden zu werten ist. – *Piet van Bree* („Geistliche Begleitung heute“) greift eine wieder aktuelle alte Tradition der Kirche auf, die Ignatius unter dem Begriff des geistlichen Gesprächs als vorzügliches Mittel des Apostolats empfahl. Lange vergessen, heute sehr gesucht, wird sie mehr und mehr von Jesuiten und Laien praktiziert und theologisch und psychologisch reflektiert. „Geistliche Begleitung ist eine Hilfe, die ein Mensch einem anderen leistet, damit die-

ser in seinem Glauben wächst und in der Verwirklichung des göttlichen Willens mehr er selbst wird.“ (500) Van B. erläutert die Grundprinzipien und die Vorgehensweise geistlicher Begleitung aus der ignatianischen Tradition heraus; von seiner praktischen Erfahrung und psychologischen Kenntnis her deutet er die Voraussetzungen beim Begleiter und mögliche Schwierigkeiten an. Der Artikel bietet eine knappe und kenntnisreiche Darlegung des modernen Diskussionsstandes, er ist für die Praxis anregend und hilfreich, nicht zuletzt dadurch, daß er mit dem Hinweis auf Schwierigkeiten vor einer allzu naiven Begeisterung für diese „neue“ Methode und vor einer Praxis ohne genügende Qualifikation warnt. – Als weitere herausragende Artikel seien erwähnt: *R. Garcia-Mateos* Ausführungen über die soziokulturelle Umwelt des jungen Inigo, die im deutschen Sprachraum noch eher unbekannt, aber für die geistige Prägung des Ignatius und von daher für ein Verständnis des „Ignatianischen“ von großer Bedeutung ist. Über das Charisma des Ignatius, wie es in seinem Briefwechsel aufscheint, schreibt in souveräner Kenntnis der Materie *A. Ravier*. Ein schwieriges Kapitel der Ordensgeschichte greift *R. Bireley* auf, die Hofbeichtväter des 17. Jahrhunderts: Sehr sachlich und auch kritisch wird die Verwicklung des Ordens in politische Vorgänge dargestellt; sie war oft pastoral unklug und im Ergebnis unheilvoll. Knapp und klar faßt *R. Bleistein* seine Forschungen über den Widerstand deutscher Jesuiten gegen den Nationalsozialismus zusammen; ihr Beitrag war bedeutend, wird aber von B. keineswegs glorifiziert. *G. Haeffners* Artikel über die Herausforderung der SJ durch den modernen Atheismus beeindruckt v. a. durch die interessante Zeitanalyse im letzten Abschnitt. Die beiden letzten Beiträge des Bandes behandeln philosophisch-theologisch aktuelle Fragen: „Glaube und Friedensauftrag“ (von *R. Schwager*) und „Die paradoxe Freiheit der Jesuiten“ (von *W. Kern*). – Als *Aspekte des „Ignatianischen“* – so lassen sich einige Stichworte zusammenfassen – erscheinen in diesem Band etwa die Eigenheit, „weltliche“ Vorgegebenheiten des Apostolats bzw. der Mission in ihrer geschichtlichen Eigenmächtigkeit und möglichen Fremdheit zu erkennen, anzunehmen und in christliche Vollzugsformen zu integrieren („Inkulturation“); der Versuch, in einem Prozeß der Unterscheidung der Geister die „Zeichen der Zeit“ ernstzunehmen und den Willen Gottes zu erspüren und ihm zu folgen; den individuellen Weg des einzelnen anzuerkennen und zu fördern; die Vielfalt der Formen und Methoden des Apostolats, der Spiritualität, der Kultur zu bejahen; die Hinwendung zu den Armen und Niedrigen als Nachfolge des armen Christus; die innere und äußere Mobilität und Anpassungsfähigkeit des Ordens an geschichtlich neue Situationen. Auffallend ist in dem Band die häufige Erwähnung der „geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft“ (z. B. in dem Beitrag von *F. Hengsbach*), einer ebenfalls alten, lange vergessenen und heute wiederentdeckten zentralen ignatianischen „Methode“, die allerdings, so der Eindruck, in ihrer konkreten Verwirklichung sich innerhalb und außerhalb des Ordens (noch) keineswegs durchsetzen konnte; vielleicht ergeben hierfür die Reflexionen des Jubiläumjahres – auch durch diesen Band – Anregungen für die Zukunft.

Das Konzept eines solchen Bandes – der Rez. kann aus der Fülle des Angebotenen nur wenig darstellen – birgt neben vielen Vorteilen auch gewisse Nachteile: So „repräsentativ“ breit das dargebotene Material ist, so knapp wird in den im Verhältnis zur Gewichtigkeit der Themen doch meist recht kurzen Artikeln vieles eher angerissen als vertieft, manches wiederholt sich auch (v. a. in Teil I). Auch der Gefahr, eine zu unkritische Selbstdarstellung des Ordens zu geben, ist nicht immer gänzlich widerstanden worden: z. B. im Artikel von *A. Beristain* über den Dienst von Jesuiten an Gefangenen drängt sich v. a. im dritten Abschnitt über die heutige Situation dieses Apostolats dieser Eindruck auf. – Der Band wird hilfreich ergänzt durch ein Personen- und ein Sachregister. Wünschenswert wären darüber hinaus mehr Querverweise zwischen den Artikeln (etwa S. 56 Anm. 11 könnte auf den neueren Beitrag desselben Verfassers in diesem Band verweisen). Insgesamt ist den Herausgebern und dem Verlag jedoch ein umfassendes und magistrales Werk gelungen, an dem für längere Zeit niemand vorbeigehen kann, der sich kompetent über den Jesuitenorden und seine Eigenart informieren und ein Urteil bilden möchte.

ST. KIECHLE S. J.